

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

29.4.1865 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921872)

Braker Anzeiger.

N^o. 34.

Sonnabend, den 29. April.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7 $\frac{1}{2}$ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Das Nachtlager von Granada.

Novelle von Dr. Albrecht.

(Fortsetzung.)

Der arme bürgerliche Candidat trat in die reiche Adelsfamilie. Und wenn auch diese ihm ihr Kostbares — ihr Kind anvertraut hatte, er blieb immer doch nur der Untergebene, der Befohlene. Auch mußte die Ueberlegenheit seiner Umgebung in ihrer äußeren Bildung, ihre freie ungewundene Bewegung in den aristokratischen Formen, ihm das Bewußtsein seiner Unbeholfenheit noch drückender machen. Er trug bei aller Bescheidenheit dennoch das Gefühl in sich, daß der sittliche und wissenschaftliche Fond, der dem inneren Menschen gebört, tausendfach mehr werth sei, als alle gesellige Form. Aber er sagte sich auch, daß gerade die Form die notwendige, ganz unerlässliche Bedingung sei, um sich bei seiner Umgebung Geltung zu verschaffen. Endlich war es ganz natürlich, daß die Eltern es für eine Pflicht der Vorsicht hielten, zuvor den neuen Hausgenossen zu beobachten und kennen zu lernen, ehe sie ihm ihr volles Vertrauen schenkten. So mußte denn der Fremdling erst die Achtung und die Liebe seiner Umgebung allmählig sich erringen.

Wie anders war das bei seinem Freunde.

Er erschien als reicher Officier, als Freiherr von altem bekannten Adel in der Familie des Officiers und Edelmanns, als Gast bei seines Gleichen, von jung auf in die aristokratischen Gesellschaftsformen eingelebt, mit sicherem Wesen und Benehmen. Er braucht nicht erst um das Wohlwollen der Familie zu werben, ehe sie ihm gleichsam an die Hauschwelle schon bei seinem Eintritt entgegengebracht. Auch war es wohl möglich, daß die Achtung und Liebe, die der Baron von Wessel und die Seinen gegen Leonhard Wolter hegten, jetzt viel wärmer nach seinem Tode gegen seinen Freund, als bei seinen Lebzeiten gegen ihn selbst sich aussprach. Vielleicht war auch der bürgerliche Hauslehrer bei der adligen Familie jetzt, wo sie wahrnahm, mit welcher innigen Freundschaft ein Freiherr sich ihm ergeben zeigte, wenn auch nicht in ihrer Achtung, denn diese hatte er sich selbst errungen, wohl aber in ihrer Theilnahme noch um ein Merkliches gestiegen.

Am anderen Morgen nach dem Frühstück schlug der Herr Rittmeister einen Spaziergang vor.

Es war ein schöner Herbsttag, der Himmel hell und klar.

Sie gingen nach einem Vorwerk, das etwa eine halbe Stunde weit vom Dorfe lag.

Hier ruhten die beiden Damen ein wenig aus, während der Rittmeister, als ächter Landwirth, seinen Gast in alle Scheuern und Ställe führte.

Beim Nachhausegehen ward ein anderer Weg eingeschlagen. Er führte sie in einen Tannenwald, der von Fußwegen vielfach durchkreuzt war. Endlich kamen sie an eine Lichtung. Es war ein überraschend freundliches Plätzchen, ein Halbrund am Saume des Waldes, an welchem die Ems vorüberfloß.

„Sehen Sie“, begann Herr von Wessel, „hier war der Lieblingsplatz des Herrn Wolters. Hier hat er manches Stündchen einsam zugebracht und gedichtet.“

„Welch' ein freundlicher Ort!“ rief Groch. „Ja, ich kann mir ihn denken, wie er hier sitzt und horcht auf das Plätschern der Wellen, auf das Rauschen der Tannen, auf das Singen der Vögel, und hinüberschaut dorthin, nach dem Dörfchen, das so malerisch vor uns liegt. Wie heißt das Dörfchen?“

„Es ist Niederroden“, antwortete der Rittmeister, indem er zugleich zum Weitergehen sich anschickte. „Ein Herr von Delverow ist der Besitzer — ein alter, braver Officier. Früher

kamen wir viel zusammen. Seit Jahren aber hat ihn seine Kränklichkeit der Gesellschaft ganz entfremdet. Bisweilen besuch ich ihn noch, um eine Parthie Schach oder Piquet mit ihm zu spielen. Für so etwas ist er außerordentlich dankbar. Wenn Sie sich entschließen könnten, auch einmal bei ihm einzusprechen, würden Sie ihn sehr glücklich machen.“

„Herr Rittmeister, befehlen Sie über mich! Ich stelle mich Ihnen vollkommen zur Disposition. Ich spiele Schach, wenn gleich nicht gut, aber doch gern. Auch kann ich bei Whist und Boston zur Noth den Lückenbüßer machen.“

„Apropos, Herr Lieutenant“, fiel Frau von Wessel ein, „wie steht's mit Ihrer Passion für's Tanzen.“

„Auch darin, meine gnädige Frau, kann ich bescheidenen Ansprüchen allenfalls genügen, doch muß meine Tänzerin nicht zu den Verwöhnten gehören.“

„Gi, ich sehe schon“, warf der Rittmeister neckend dazwischen, „meine Natalie speculirt auf Ihre Tanzlust und schickt die Mutter als Werberin vor.“

„Still, böser Vater!“ sprach die Tochter erröthend, „was muß Herr von Groch von mir denken?“

„Nun, was denn? Daß Du gern tanzt und der Meinung bist, wer über einen Hohlweg hinwegsetzt, in dem zwanzig Andere den Hals brechen würden, der sei auch munter und stink' genug, in Polkasprünge über einen Saal hinweg zu volltugieren.“

Der Rittmeister war mit seinen Neckereien gleichsam in Zug gekommen und heute besonders dazu aufgeleitet. Sein Humor belebte Alle und in der heitersten Stimmung langte die kleine Gesellschaft vor dem Schlosse wieder an.

Noch am Nachmittage desselben Tages fühlte sich Groch fast unwiderstehlich nach dem Plätzchen hingezogen, das sein Freund besonders lieb gehabt hat. Er wollte ein Stündchen traulicher Einsamkeit dort seinen Gedanken nachhängen.

Verfunken in allerlei Erinnerungen, durchstreifte er den Tannenwald und gerieth dabei in einen Pfad, der ihn einige hundert Schritte oberhalb des Plazes schon an das Ufer der Ems führte. Er ging das Ufer entlang abwärts.

Schneller als er vermuthet hatte, kam er an die Lichtung. Da sah er in der Tiefe des Halbkreises eine Dame, die eben von der Bank aufgestanden zu sein schien.

Sie blickte herüber, die Blicke begegneten sich, ein freudiger Schreck durchbebt' sein Herz. Er erkannte sie wieder, die in der Todtenmesse zu Wiesbaden seine Aufmerksamkeit gefesselt hatte. Ihm war's, als fiel eine Binde ihm von den Augen.

„Marie!“ tönte es unwillkürlich von seinen Lippen, zwar leise, doch vernehmbar genug, daß sie es hören mußte.

Sie erröthete in holder Scham und schlug verlegen die Augen nieder. Bald aber erhob sie ihre Blicke wieder, ging auf Groch zu, der wie gebendet an den Boden festgebannt dastand, und reichte ihm die Hand, indem sie leise sprach:

„Ich frage nicht, woher Sie mich kennen. Mein Herz sagt es mir. Ich kenne auch Sie — Gustav Groch.“

Dieser hatte die dargebotene Hand schnell ergriffen und rief mit dem Ausdruck innigster Freude:

„Wie glücklich bin ich, Sie wiederzusehen!“

„So hätten Sie mich früher schon einmal gesehen?“

„Ja, doch ohne damals zu ahnen, daß Sie es sind, daß Sie Marie sind. Es war in der Todtenmesse zu Wiesbaden.“

„Es ist richtig, ich besuchte die katholische Kirche um dieser Todtenmesse willen. Dort sah ich Sie nicht, aber am Tage vorher im Leichenzug hinter dem Sarge.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Friedeburg.

Eine Erzählung aus der Geschichte der Friesen.

(Fortsetzung.)

So war schon am Tage seiner Ankunft alles verabredet und festgelegt, und auch diesen Morgen noch wieder berathen worden. Noch einmal hatte Papinga dem stürmischen Jüngling empfohlen, mit der Kraft die Vorsicht zu vereinen, dann wurde der Humpen auf gutes Glück und glückliches Wiedersehen geleert, der Jüngling drückte dem Burgherrn und der Burgfrau die Hand, küßte seine Welsheit und ging von Sibeth begleitet in den Hof. Gewandt schwang er sich auf das ungebuldige Roß, drückte noch einmal dem edlen Wirth die Hand, grüßte zum hohen Fenster hinauf, aus dem die Frauen sahen, und dann ritt er durch das hohe Thor über die Zugbrücke. Fort ging es auf wohlbekannten Wegen, nun über die Haide, die bereits ihre lieblichen Blüthen trug, nun über die Dämme und Wege der Marsch. Bald kam er dahin, wo jetzt westlich von Dangast die Bade wogt, nun wieder über die Geest und den Damm durch's Moor nach Barel, das damals ein Dorf war, gelegen am Fuße der Anhöhe, auf der sich die Burg und die feste Kirche erhob. Manches Gewässer benetzte seinen Weg, aber die Fersen setzten den bekannten Jüngling willig und rasch hinüber, begierig forschend nach Nachrichten über das Wohl und Wehe ihres Volkes. Nun hatte er die Bade hinter sich, und auf dem Damm, der sich am Hohen hinzog, erreichte er die Burg zu Eenshamm, wo der Bruder seiner harrete und den Heimkehrenden freudig umarmte. Begierig forschte er der Erzählung seines Bruders, aber auch ihm gefiel nicht das Bündniß mit dem Grafen.

Noch drei Wochen bleiben uns, sagte er. Mein Leben achte ich nicht und will es gern wagen für unsere Freiheit, aber was hilft es, unsere Freiheit hier zu erringen und den Grund legen zu neuer Knechtschaft. Ehe wir Alles aufs Spiel setzen, will ich ein anderes Mittel versuchen. Als ich vor wenigen Jahren in Bremen war, nahm der Rathsherr Gröning mich freundlich auf. Er ist ein billig denkender Mann, urtheilt vernünftig und seine Stimme gilt viel im Rathe. Versuchen will ich es, ihn zu bewegen, daß die Friedeburg geschleift werde gegen unser Versprechen, alle Unbill von ihren Schiffen abzuwehren, und jeden Schaden zu erzeihen, der durch unser Volk geschieht. Geht dies mir, so ersparen wir uns das verhaßte Bündniß und viel Blut, und halten unsern Schwur, denn geschworen haben wir dem Rathe, nicht den Frieden zu brechen, wenn auch der Schwur ein erzwingener war. Ich weiß, Gröning wird für uns sprechen.

Didde theilte nicht das Vertrauen seines Bruders, gab aber dem ruhigeren Gerold nach, weil er oft erfahren hatte, daß dieser durch besonnenes Prüfen Besseres erwählte, als er im Ungestüm. Waren sie doch einig in der Hauptsache, daß die Friedeburg fallen müsse.

3.

In der Stadt.

Kaum graute der nächste Morgen, als Gerold sich schon zur Abreise rüstete. Kräftige Pferde standen bereit, um ihn und seine Begleiter aufzunehmen, und Didde unterließ nicht, seinem Bruder bei der Zurüstung beifällig zu sein. Gehab dich wohl, mein Bruder, rief er ihm nach, kehre bald zurück, und bringe uns frohe Kunde mit!

Der treue und gewandte Hode fehlte auch diesmal nicht; er ritt an Gerolds Seite, und zwei andere Friesen folgten. Noch lag der kühle Thau auf dem üppigen Grafe der Marschweiden, aber die fetten Kinder erhoben sich bereits, schüttelten und streckten sich, und fingen an zu grasen. Die Vögel des Schilfes waren schon lebendig, ein frischer Morgenwind kräufelte die Oberfläche des Stromes und endlich stieg die Sonne jenseits der Weser empor. Auf dem vielfach gekrümmten Deich ging der Weg, und bald kamen sie dahin, wo jetzt Altenbeich liegt, denn dorthin zog sich der niedrige Deich, und das Land östlich davon lag noch den Ueberschwemmungen des Stromes offen. Dort rechts zeigte sich die graue, feste Kirche zu Holzwarden, und der von einer Graft umgebene hohe Kirchhof, der so trübe Erinnerungen weckte. Dort hatten ihre Landsleute so tapfer gekämpft, und waren doch besiegt worden. Mancher brave Frieser war dort gefallen, und der Boden, für dessen Freiheit er so müthig gestritten, gab ihm jetzt eine kühle Ruhestätte neben Freund und Feind. Gerold wandte traurig das Auge der aufgehenden Sonne zu. Die Hoffnung jedoch, daß für ihn und sein Volk noch einmal die Sonne der Freiheit aufgehen und ein besserer, schönerer Tag anbrechen könne, trieb ihn rüthig weiter, und bald gelangte er zur Harrier Brake, die von der Gewalt des ungestümen Stromes tief eingerissen war an der Mündung des Fleth. Nur wenige mit Stroh oder Schilf gedeckte Häuser, meist mit Wänden aus Holz, Reith und Lehm, standen dort nahe am niedrigen Deiche, wo jetzt die Stadt Brake liegt. Bald erreichten sie Stedingen, das die Reisenden auch an einen trüblichen Abschnitt aus der Geschichte der Friesen erinnerte. Dort am Deiche hatte der wadere Lanno von Huntorp so tapfer gekämpft, und mit seinem langen Spieß so manchen fanatischen Kreuzfahrer hinabgestoßen in den Strom. Voll Wunden und Blut waren sie hinabgestürzt in die Wellen, und der geröthete

Strom hatte die Leichen hinabgeschwemmt zum Deent. Aber immer neue Schiffe waren gelandet, und über Leichen hinweg hatten die Kreuzfahrer den Deich erklert und die tapfern Stedingen übermannt, angepörrt durch das Wort und die Psalme der Mönche. Dort bei Altesch am Hügel von St. Veit war die letzte entscheidende Schlacht gewesen. Mancher schwerbepanzerte, stolze Ritter war dort vom hohen Roß gesunken, getroffen von dem Spieß oder der Streitart eines Bauernhelden; ganze Schaaren fanatischen Gefindels waren dort gefallen, während sich der unheimliche Gesang der Dominicaner seltsam mischte mit dem Toben und Schreien der Kämpfenden, aber endlich hatte auch dort das tapfere Friesenvolk der Uebermacht erliegen müssen. Die übrig gebliebenen Kreuzfahrer hatten voll Mordlust, Nachsucht und Fanatismus schauerhaft in dem schönen Lande gehaust, und nur wenige der früheren Bewohner waren der Vernichtung entgangen. Geschah es doch zur Ehre des allerbarmenden Gottes, wie rachebüßende Priester ihnen gesagt hatten, und glaubten doch die Bethörten, für Jesum zu kämpfen, der den Menschen das Gebot der Liebe und Versöhnung gebracht hat!

Gerold dachte mit Schmerzen an den Untergang des stammverwandten Volkes und an das Geschick der Butjadinger Friesen, das dem der Stedingen ähnlich zu werden schien. Er blickte traurig hin über das Land, das noch nicht wieder das geworden, was es früher gewesen war, obgleich neue Bewohner sich angesiedelt hatten. Ganze Strecken waren durch den Strom fortgerissen, weil nicht mehr ein freies Volk über die Deiche wachte, wie früher, wo man sie als ein Heiligthum bewahrte und demjenigen die Hand abhieb, der den Deich verlegte, ja, der Sage nach denjenigen lebendig begrub, der mit frevelnder Hand einen Deichbruch verursachte. Noch war die Erinnerung an jene Zeiten und an jene braven Helden nicht aus dem Gedächtniß der Krieger entschwunden, und Gerold gelobte im Herzen, so brav zu kämpfen und zu sterben für seines Volkes Freiheit, wie der edle Volk von Vardenfleth, wenn es ihm nicht gelinge, anders als mit dem Schwerte Gerechtigkeit zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Patriotin eigner Art.

In Newyork stand ein junges Mädchen, Namens Lizie Brown, an der Spitze eines Wäsche-Geschäftes. Jung, hübsch, arbeitsam, fehlte es ihr nicht an Bewerbern, von denen sie jedoch keinen bevorzugte.

Endlich gelang es dem Sohne eines Lehrers, die Neigung der Miß Brown zu gewinnen, man dachte an Heirath, man baute die entzückendsten Pläne für die Zukunft, — und doch war noch ein Hinderniß zu überwinden, Mr. Stephens war arm.

Da Miß Brown sah, daß nur das Geld zu ihrem Glück fehlte, beschloß sie, um jeden Preis sich welches zu verschaffen, und erfand eine neue Art, die Liebe ihrer Verehrer auszubeuten. Die Regierung hat bekanntlich 1000 Dollars als Preis für die Verpflichtung zu dreijährigen Dienste in der Armee ausgesetzt; die hübsche Wäscherin dachte, daß sie mit Geschicklichkeit sich leicht den Preis einiger Freiwilligen verschaffen könne.

Sie begann also, jedem ihrer Bewerber einzelne Hoffnungen zu machen; dann kamen Besprechungen und die schönsten Pläne.

Einen Augenblick der Aufregung benutzend, erklärte Miß Brown ihrem Freier dann, wenn auch nicht ohne Thränen bei dem Gedanken der Trennung, daß sie nie einen Mann heirathen würde, der nicht standhaft genug wäre, um einige Jahre auf die Erfüllung seiner Wünsche zu warten und zugleich patriotisch genug, um sein Leben dem Vaterlande zu weihen. Der junge Mann, glücklich, solche Mittelprobe bestehen zu sollen, trat für drei Jahre in die Armee und empfing die Prämie. Dann machte Miß Brown ihm begreiflich, daß es unvorsichtig sei, solche Summe bei sich zu führen, und ließ sie sich zur Verwahrung übergeben. Der arme Liebhaber zog in's Feld, mit frohem Herzen und leerembeutel, geprellt und zufrieden.

Sieben künftige Gatten wurden so von der patriotischen Wäscherin zu den Fahnen geschickt.

Als sie sich in Folge dessen im Besitze eines kleinen Capitals sah, zeigte sie dem Mr. Stephens an, daß sie eine Erbschaft gemacht und reich genug für beide sei, und einen Monat darauf zog Madame Stephens, geborene Lizie Brown, mit ihrem Manne in eine benachbarte Stadt, um ihre Erbschaft in Frieden zu genießen.

Da trat eine Störung ein. Von den sieben von ihr improvisirten Helden waren vier gefallen; zwei aber von denen, welche zurückkehrten, und die Heirath und Abreise ihrer Verprochenen erfahren, beschloßen, sich zu rächen, klagten die frühere Wäscherin des Betruges an, und erzählten vor Gericht, was sie zu ihrem kriegerischen Beruf begeistert hatte.

Madame Stephens erklärte, daß, da ihr Geschlecht ihr verbiete, selbst die Waffen zu tragen, sie doch dazu habe beitragen wollen, der Vertheidigung der glorreichen und untheilbaren Republik Soldaten zu schaffen, und daß sie hoffe, kein Richter werde so wenig sein Vaterland lieben, daß er sie für ihren Patriotismus bestrafe.



Die bürgerlichen Tugenden der Madame Stephens wurden denn auch von ihrem Verteidiger so herrlich gepriesen, daß das Gericht milde war und ihr nur sechs Monate Gefängniß zuerkannte. Der Gatte aber, der nun die Quelle der Erbschaft kennt, die seine Vermählung möglich gemacht, klagt jetzt auf Scheidung.

Bermischtes.

Die kaiserlichen Paläste in Paris, das Louvre und die Tuilerien, sollen umgebaut werden. Für dieses Jahr sind allein 7 1/2 Millionen Franken gefordert. Der ganze Umbau soll nicht weniger als hundert Millionen kosten. Freilich sagen, wie zur Zeit des ersten Baues Ludwig XIV., so auch heute die Regierungsorgane: „Die Regierung ist das Land!“

Die „N. Z.“ schreibt aus Bonn, 22. April: Ein eigentümlicher Rechtsfall kommt demnächst bei dem hiesigen Friedensgericht zur Entscheidung. Der Verkäufer einer trächtigen Kuh hatte sich von dem Käufer außer dem Preise noch das zu erwartende Kalb ausbedungen. Ein netzlicher Zufall wollte aber, daß die Kuh zwei Kübber zur Welt brachte, von denen nun der Käufer nur eins abgab. Der Verkäufer aber glaubt Ansprüche auf beide zu haben und klagt auf Herausgabe des zweiten.

Man schreibt aus Neapel, 13. April: Nachdem wir im nördlichen Theile des ehemaligen Königreiches Neapel lange mit Nachrichten von Briganten verschont worden sind, taucht auf einmal, und zwar in nächster Nähe von Neapel, bei Castellamare, ein Häuflein Räuber auf. Dieses besteht aus den letzten Resten der Bande Buolo, welche auf den Bergen bei Bosco Reale, einige Wegstunden von Neapel, ihr Wesen treiben. Drei dieser Briganten wurden übrigens vorgestern durch den Rath eines ihrer Gefährten den Carabinieri (Gendarmen) in die Hände geliefert. In Calabrien besteht das Bandenwesen noch immer ungeschwächt fort. Bei San Germano wurde vor einigen Tagen der Sohn eines reichen Gutsbesizers, Namens Colli, aufgehoben und in die Berge geschleppt. Eben daselbst fand man die Leiche eines ermordeten Bäckers. Das Dorf Paesello bei Policastro in Calabrien war am 22. März während zehn Stunden in Händen der Briganten, die es nach Herzenslust ansplünderten, zwei Bauern tödteten und zehn junge Mädchen raubten, welche sie mit sich in die Berge führten. Ueberhaupt scheinen diese Räuber es sehr auf das schöne Geschlecht abgesehen zu haben. So wurde auch bei Catanzaro vor Kurzem eine reiche junge Frau entführt. Man hofft viel von den Bemühungen des Generals Pallavicini, der nun sein Hauptquartier ins Herz von Calabrien, nach Cosenza, verlegt hat. In der Hauptstadt Siciliens, Palermo, ist man seines Lebens nicht mehr sicher und das Eigenthum ist natürlich noch mehr gefährdet. Neulich wurde mitten in der Straße Maqueda, der Hauptstraße der Stadt, der Wagen

des Herzogs von Gela angehalten, aber zum Glück war der Eigentümer nicht in demselben. Aus Zorn, daß ihnen dieser Fang entging, schossen die Räuber den Kutscher nieder. Gutsbesitzer, die ihre Campagne besuchen wollen, müssen sich von 30—40 Mann escortiren lassen.

In Glogau starb in diesen Tagen eine alte Jungfrau, die während vieler Jahre von der Commune Almogeld und von wohlthätigen Bewohnern der Stadt an jedem ersten eines Monats Unterstützung erhalten hat. Bei der Beerdigung derselben soll ein Vermögen von ungefähr 8000 Thln. gefunden worden sein.

Als dem Könige von Baiern durch eine Deputation der Reichsrathskammer die Adresse überreicht wurde, stellte er an einen Reichsrath die Frage, was er von der neuen zweijährigen Finanzperiode halte. Der Reichsrath antwortete, daß diese Abänderung für das finanzielle Wohl Baierns sehr ersprießlich sein werde. Der König entgegnete ihm: „Ich kann mich aber, Herr Reichsrath, sehr wohl erinnern, daß Sie und die Mehrzahl der ersten Kammer früher dagegen waren!“ „Allerdings,“ erwidert betroffen der Reichsrath, „allein dies geschah aus treuer Anhänglichkeit an den höchstseligen Vater Eurer Majestät, welche bei der sechsährigen Finanzperiode beharrte.“ Der König soll erwidert haben: „Wie soll ein Regent die Wahrheit erfahren, wenn die Reichsräthe heute so und morgen anders urtheilen?“

Die Prügelstrafe ist von der Kurländischen Ritterschaft auf den adligen Gütern aufgehoben. Jetzt steht das glückliche Mecklenburg allein mit seiner ehrenwürdigen Institution da.

Der Courier der vereinigten Staaten erzählt folgende Geschichte, der wir vollen Glauben schenken können, denn bekanntlich erzählen die Amerikaner nur glaubhafte Dinge: Ein alter Bewohner von Philadelphia hat ein Pferd, das schon mehr als zwanzig Jahre lang der Familie treue Dienste geleistet. Seit einiger Zeit war das arme Thier kurzschichtig geworden, so daß es oft stolperte. Sein Herr hat ihm nun eine Brille anfertigen lassen, die ihm sehr gut steht, und worauf es sehr stolz scheint. Seitdem das Pferd die Brille trägt, geht es mit hochgehobenem Kopfe, wie in seiner Jugend, und mit so sicherem Schritt, wie nur irgend ein anderes Pferd im Lande. In der Stadt nennt man es den „Doctor.“

Kindliche Ergebung.

Mit blutendem Herzen, das Auge in Thränen,
Bekenne ich laut meine Schwachheit dem Vater:
Ich mag nicht gegen den Backofen gähnen,
Spiel' wohl mit dem Rädchen, doch fürch' ich den Kater.
Und daß sich die gräßliche Wahrheit verweise,
Schlag ich mich sein seitwärts in die Backe.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, 28. April.	
	von
Han. Hofanna, Mählmann (24)	Rostock
Han. Hero, Brahm's (25)	Middlesbro
Han. Immanuel, Seltin	Middlesbro
Engl. Friendschip, Bell	Hartlepool
Dän. Skold, Jenffen	neu vom Helgen
Han. Janna, Ströwing (26)	Grangemouth
Dän. Dankbarkeit, Hullmann (27)	Rostock
Lüb. Union, Günther	Bordeaux
Han. Eberhardine, de Wall	Christiansand
Engl. Sebdo, Gibbs	Hartlepool
Hamb. Clara, Abbaas	neu vom Helgen
Hamb. Papa, Abbaas	neu vom Helgen

Der Krahn auf der südlichen Weserkaie soll am 1. Mai d. J., Mittags 12 Uhr, auf dem Amte hieselbst öffentlich verpachtet werden.
Amte Brake 1865 April 27.
Strackerjan.

Zur Wahl der Mitglieder der Revisions-Commission wegen des Freibafens-Auerkams für das Jahr 1865 ist Termin auf Sonnabend, den 29. d. M. Mittags 12 Uhr auf dem Amte hieselbst angesetzt.
Amte Brake 1865, April 25.
Strackerjan.

Für Verdingung der Unterhaltung der Sandpfade im 7. Bezirk der Stadtgemeinde Brake für die Zeit vom 1. Mai 1865 bis Mai 1866 ist ein zweiter Termin auf

Sonnabend, den 29. April Abends 7 Uhr im v. Hürtler'schen Gasthause hieselbst anberaumt.

Brake, April 25.
Der Stadtmagistrat.
Müller.

Siefsachen.

Hammelwarden-Rußeneid. Der Braker Sief soll bei günstigem Wetter, am 5. und 6. Mai zwei Fluthen geöffnet werden.
J. G. Abdicks, Siefeschwörner.

Auction von Schiffbauholz.

Auf Ordre der Herren Gildemeister & Ries in Bremen sollen

Dienstag, den 9. Mai d. J.,
Morgens 9 1/2 Uhr,

folgende Hölzer von deren Lager in Geestemünde, als:

- ca. 100 Stück Eichenstämme, bis 64 Fuß lang und 22 1/2 und 21 1/2 Zoll Quadrat,
- 80 Stück White Pine-Masten und Balken, bis 70 1/2 Fuß lang,
- 14 Stück dito, bis zu 63 Fuß lang,
- 16 Stück Spruce-Balken,
- 17 Stück achtkantig behauene White Pine-Masten, bis 87 Fuß lang und 32 Zoll dick,
- 1 eine Partie Spruce-Dielen,
- White Pine-Deckplanen, 3 und 6 Zoll,
- Schiffsknie,

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Cataloge sind bei mir zu haben.
Geestemünde, den 25. April 1865.

J. G. Antele, Makler.

Am Dienstag, den 2. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr soll im Gräfenstein'schen Gasthause zu Hammelwarder Kirche der für Arme der hiesigen Gemeinde im Rechnungsjahre 1865/66 erforderliche Dorf, pl. n. 60 Ruder, öffentlich mindestfordernd verdingen, und sodann öffentlich meistbietend verkauft werden:

- 2 Betten, 1 Comode, 2 eiserne Töpfe, 2 Feuerzangen, 1 Freifuß, 1 Heurforte, 10 Stühle, 3 Tische, 1 eiserne Schuppe, 1 Richtscheere, 1 Hängschrank, 1 Hausuhr, mehrere Manns- und Frauenkleidungsstücke, sowie allerlei sonstige Sachen.

Hammelwarden 1865, April 22.

Die Armencommission.

R. Meyer.

Elbenbrok. Der Holzhändler Iken zu Brake

läßt
am 4. Mai d. J., Morgens 10 Uhr
auf der Hafenkaie,
eine von Christiansand angebrachte Ladung
Dielen, bestehend in:

- 15000' 1 1/2 und 9" Maasdielen,
 - 30000' 1 1/2 und 9" Untermaasdielen und
 - 15000' 1 und 7" Battens,
- in passenden Cadelingen öffentlich meistbietend verkaufen.

Joh. G. Mains.

Den so berühmten und bewährten approbirten
weißen Brust-Schnup
von G. A. W. Meyer in Breslau,
empfiehlt die Niederlage von
G. Haberle.

Wohnungs-Veränderung.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Geschäft in mein neuerbautes Haus, gegenüber meiner bisherigen Wohnung.
J. G. Wruns junr.



